

### **.: Einstieg**

Brot ist bei uns ein Grundnahrungsmittel. Viele essen es zum Frühstück oder bei einem Sandwich oder mit Schoggi zusammen. Selten ist Brot eine Delikatesse und bei einem besonderen und guten Essen ist Brot höchstens eine Beilage zur Suppe oder zum Salat. Brot ist ein Symbol für das Alltägliche und das Normale. Im bekannten „Vaterunser“ Gebet bitten wir um unser „tägliches Brot“ und meinen damit alles, was wir für den Alltag brauchen. Brot ist auch alltäglich weil wir es an unzähligen Orten kaufen können, es ist verhältnismässig günstig und daher auch nicht besonders speziell. An einem Tag wie heute, an diesem Erntedank-Gottesdienst, möchten wir uns bewusst an das Alltägliche und Normale erinnern. Wir nehmen es vielleicht für selbstverständlich, dass wir jeden Tag Brot und andere Grundnahrungsmittel haben. Aber der Weizen und alles Gemüse und alle Früchte mussten wachsen und dazu können wir nur begrenzt etwas beitragen.

Mit diesen Gedanken zum Brot als Zeichen für das Alltägliche sind wir mitten im Thema der heutigen Predigt: „Brot für alle“. Wir beginnen heute eine mehrwöchige Predigtreihe mit dem Titel „Gute Nachrichten Kap. 8&9“. Wer schon länger mit uns unterwegs ist, weiss, dass wir seit einigen Jahren regelmässig Kapitel für Kapitel das Markus-Evangelium anschauen. Die nächsten Sonntage sind Kapitel 8 und 9 an der Reihe. Was ist das Ziel? Wenn wir davon sprechen, dass wir Jesus nachfolgen wollen, dann geht es darum von Jesus als Rabbi zu lernen, wie das Leben gelingt und dafür müssen wir Jesus kennen. Warum Markus? Es ist das kürzeste und wohl auch älteste der Evangelien. Viele Geschichte sind sehr kurz und prägnant geschrieben, daher hat eigentlich jedes Wort von Markus Bedeutung.

In unserem heutigen Abschnitt geht es um grosse Mengen von Brot und um Sauerteig. Doch wie so oft geht es bei Jesus nicht um Äusserlichkeiten sondern um das Herz und um die Haltung des Herzens. Wir gehen in drei Schritten durch diese Geschichte. Zuerst geht es um die Herzenshaltung von Jesus, dann um diejenige der Pharisäer und dann noch um die Jünger, die engsten Freunde von Jesus.

### **.: Dankbarkeit statt Ansprüche**

Wir lesen davon wie Jesus einer grossen Menschenmenge zu essen gibt und der eine oder andere denkt vielleicht: Hat es nicht schon mal eine solche Geschichte gegeben? Richtig, nur zwei Kapitel vorher in Kapitel 6 beschreibt Markus wie Jesus 5000 Menschen zu essen gibt. Ganz vieles ist ähnlich an beiden Geschichte: Jesus ist an einem abgelegenen Ort und Menschenmengen strömen zu ihm, um ihn zu hören. Sie haben schon lange nichts mehr gegessen und Jesus hat grosses Mitleid. Ebenfalls gleich: Jesus bittet die Jünger, sich um die Leute zu kümmern.

Doch es gibt auch Unterschiede: Jesus ist jetzt auf der Ostseite des See Genesareth in einem Gebiet, das Dekapolis oder Zehnstädtegebiet heisst, ein nicht-jüdisches Gebiet. Bei der ersten Speisung war es wohl alles Juden, hier hat es vorwiegend „Heiden“, also Nicht-Juden. Auch die Zahlen weisen darauf hin. Bei der ersten Speisung waren 12 Körbe übrig geblieben - 12 steht symbolisch für die 12 Stämme Israels. Hier sind 7 Körbe übrig: Im jüdischen Denken stand die Zahl 7 oder 70 für die

Anzahl Völker der Heiden. Markus macht also deutlich: Jesus hat nicht nur Mitgefühl mit den Juden, er kümmert sich auch um die Völker. Und wir können uns fragen: Sehen wir Menschen in unserem Umfeld, die Hilfe brauchen? Haben wir Mitleid? Oder ziehen wir es vor, uns ausschliesslich in unseren wohlbekannte Kreisen zu bewegen. Das beginnt z.B. schon nach dem Gottesdienst: Wen sprichst du an?

Mitten in diesen vielen hungrigen Menschen ist Jesus. Er hat Mitleid und kümmert sich. Wir lesen: **Doch Jesus fragte sie: »Wie viele Brote habt ihr?« – »Sieben«, antworteten sie. 6 Da forderte er die Menge auf, sich auf dem Boden zu lagern. Er nahm die sieben Brote, dankte Gott dafür und brach sie in Stücke. Dann gab er sie seinen Jüngern zum Verteilen, und die Jünger teilten sie an die Menge aus. 7 Sie hatten auch noch ein paar kleine Fische. Jesus ließ sie ebenfalls verteilen, nachdem er Gott dafür gedankt hatte (Mark. 8,5-7).** Jesus nimmt das Alltägliche, das Normale, das er vorfindet und macht daraus ein Wunderbares. Er nimmt Brot und Fisch und gibt damit tausenden von Menschen zu essen. Was hier auffällt ist die Dankbarkeit von Jesus. Ich glaube nicht, dass das nur eine Floskel ist, dass er noch gedankt hat vor dem Essen. Ich denke, dass Jesus von Herzen dankbar war gegenüber seinem Vater im Himmel für das was vorhanden war. Interessant ist, dass Jesus nicht ein exklusives Menü für die Tausenden herzaubert. Er nimmt das Alltägliche, ist dankbar dafür, gibt es weiter und daraus wird etwas Grosses.

Wir sehen hier die Herzenshaltung von Jesus: *Dankbarkeit statt Ansprüchen*. Er ist dankbar für das Vorhandene und gibt es weiter. Jesus hat keine hohen Forderungen. Wie sieht das in unserem Leben aus? Sind wir noch dankbar für all das Gute und Schöne in unserem Leben oder haben wir so hohe Ansprüche, dass wir gar nicht mehr dankbar sein können? Wir leben in einer Zeit und in einem Land, wo der Materialismus zur treibenden Kraft geworden ist. Menschen können scheinbar nie genug Material, Besitz und Erlebnisse haben. Mittlerweile meinen viele, dass sie das *Recht* auf einen guten Job, einen guten Lohn, Gesundheit und schöne Ferien haben. Sind wir noch dankbar für das tägliche Brot? Den blauen Himmel und die Natur? Die Menschen in unserem Leben? Und sind wir bereit diese Dinge nicht nur für uns zu behalten, sondern auch weiterzugeben? Jesus nahm das Alltägliche und Normale, dankte dafür und gab es weiter. Dankbarkeit ist der Anfang für das Wirken von Gott.

### **.: Zweifel statt Unglaube**

Die Geschichte geht weiter: Jesus kehrt zurück auf die andere Seite des See Genesareth und wird sogleich herausgefordert: **Die Pharisäer kamen zu Jesus und begannen ein Streitgespräch mit ihm. Sie wollten ihn auf die Probe stellen und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. 12 Jesus seufzte tief. »Warum verlangt diese Generation ein Zeichen?«, sagte er. »Ich versichere euch: Nie und nimmer wird dieser Generation ein Zeichen gegeben werden!« (Mark. 8,11-12).** Die Pharisäer fordern ein Zeichen von Jesus, was seltsam ist, wenn man bedenkt, dass er soeben Tausenden von Menschen zu essen gegeben hat - und das nicht zum ersten Mal! Für Jesus ist klar, dass mehr hinter dieser Forderung steckt. Er bezeichnet sie als „diese Generation“. Ein Ausdruck, der einerseits die gängige Meinung, den *Mainstream* seiner Zeit beschreibt. Andererseits erinnert es auch an die Geschichte des Volkes Israel in der Wüste. Sie waren ja aus der Sklaverei in Ägypten befreit

worden. Doch unterwegs in der Wüste ins verheissene Land hatten die Israeliten Gottes Verheissung nicht vertraut und so hatte Gott erklärt, dass *diese Generation* das verheissene Land nicht betreten würde, sondern erst ihre Kinder. Das Problem der Israeliten war ihr Unglaube, ihr fehlendes Vertrauen, und darum erreichten sie das verheissene Land nicht.

Genauso fehlt den Pharisäern der Glaube an Jesus. Mehr noch: *Sie fordern, dass sich Gott so zeigt, wie sie es sich vorstellen.* Gott soll nach ihren Vorgaben handeln. Doch Jesus macht deutlich, dass Gott anders handelt. Jesus lässt sich nicht vorschreiben, welche Art von Zeichen er tun soll. Dieser Unglaube ist der Sauerteig von dem Jesus später mit seinen Jüngern spricht: **»Nehmt euch in Acht!«, schärfte Jesus ihnen ein. »Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes!« (Mark. 8,15)** Diese Aussage ist ein typisches Rätsel eines jüdischen Rabbis, wie Jesus einer war. Seine Jünger sollten zum Überlegen angeregt werden. Ein Teil des Teiges für Brot wurde auf die Seite gelegt, damit es gären und dann zu Sauerteig wurde, der dann den nächsten Teig wieder geniessbar machte. Die Gefahr beim Sauerteig war, dass er zu stark gärte und den ganzen Teig zerstören konnte. Die Pharisäer und die Anhänger des Herodes hatten eigentlich nichts miteinander zu tun. Heute würde man die Pharisäer als rechts-konservative Partei bezeichnen, Herodes und seine Leute als links-liberal. Was sie verband war die kritische und ablehnende Haltung gegenüber Jesus. Jesus warnt hier seine Jünger, dass der Unglaube der Pharisäer und des Herodes viel zerstört.

Hier sehen wir, dass es einen grossen Unterschied zwischen Zweifel und Unglaube gibt. Beim Zweifeln sucht ein Mensch noch immer nach Gott und hat vielleicht ganz viele Fragen. Aber auch wenn er nicht alles versteht, so ist doch das Ziel, an Gott festzuhalten. Ein ungläubiger Mensch hat Gott abgeschrieben, vertraut ihm nicht oder interessiert sich schlichtweg nicht für ihn. Jesus kritisiert hier den Unglauben der Pharisäer, weil sie nicht Fragen stellen und Antworten erwarten, sondern alles hinterfragen, weil sie nicht glauben. Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen in unserem Umfeld nicht mehr an Gott glauben und sich kein bisschen für Gott, die Bibel oder Religion interessieren oder alles hinterfragen was mit Gott und Christentum zu tun hat. Daher sind Menschen mit Zweifeln und Fragen hier in der Lenzchile herzlich willkommen. Zweifel und Fragen sind Zeichen, dass Menschen auf der Suche nach Gott sind. Du bist eingeladen, deine Fragen zu stellen.

### **.: Sicht statt Blindheit**

Als drittes folgt noch das Gespräch mit seinen Jüngern und wieder geht es um Brot: **Die Jünger hatten vergessen, Brot mitzunehmen; nur ein einziges Brot hatten sie bei sich im Boot. 15 »Nehmt euch in Acht!«, schärfte Jesus ihnen ein. »Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes!« 16 Da machten sie sich untereinander Gedanken darüber, dass sie kein Brot bei sich hatten. 17 Als Jesus merkte, was sie beschäftigte, sagte er: »Warum macht ihr euch Gedanken darüber, dass ihr kein Brot habt? Versteht ihr immer noch nichts? Begreift ihr denn gar nicht? Sind eure Herzen so verschlossen? 18 Ihr habt doch Augen – könnt ihr nicht sehen? Ihr habt doch Ohren – könnt ihr nicht hören? Erinnert ihr euch nicht daran, 19 wie ich die fünf Brote für die Fünftausend in**

**Stücke brach? Wie viele Körbe voller Reste habt ihr damals aufgesammelt?« – »Zwölf«, antworteten sie. 20 »Und als ich die sieben Brote für die Viertausend in Stücke brach, wie viele Körbe voller Reste habt ihr da aufgesammelt?« – »Sieben«, antworteten sie. 21 Da sagte er zu ihnen: »Begrift ihr immer noch nichts?« (Mark. 8,14-21)** Die Jünger haben vergessen Brot mitzunehmen, was lustig ist, wenn man bedenkt, dass 7 Körbe mit (Wunder-)Brot übrig geblieben sind. Sofort machen sie sich Sorgen, ob es wohl reichen wird! Jesus reagiert hier wie mein Physiklehrer am Gymnasium. Auch nach der zehnten Erklärung hatte ich den Lösungsweg noch immer nicht verstanden. Jesus ist wohl etwas frustriert oder traurig und fragt, ob sie wirklich noch nicht verstehen, um was es hier geht?

Worum geht es denn? Er sagt in Vers 18: **Ihr habt doch Augen – könnt ihr nicht sehen? Ihr habt doch Ohren – könnt ihr nicht hören?** Das ist ein Zitat aus dem Alten Testament, das z.B. beim Propheten Jeremia und an vielen anderen Orten vorkommt. Es war eine Aussage Gottes über das Volk Israel, das ihm nicht vertraute und ähnlich war wie ihre Vorfahren in der Wüste. Jesus will seinen Jüngern sagen: „Ihr seid auf dem besten Weg, wie die Pharisäer zu werden. Ihr sorgt euch um Unwichtiges und vertraut mir nicht“. Die Jünger haben gerade erlebt, dass Jesus Brot vermehrt hat - nicht zum ersten Mal! - aber machen sich immer noch Sorgen, weil sie zu wenig Brot haben. Sie haben noch immer nicht verstanden, dass Gott versorgt!

Wie ist das bei uns? Wir machen uns vielleicht nicht Sorgen um ein Brot, aber viele Menschen machen sich Sorgen, insbesondere um Geld und fragen: Reicht es wohl? Ich glaube diese Frage macht Jesus traurig, weil er uns klarmachen möchte, dass er sich um uns kümmert! Jesus sagt auch zu uns: „*Seht ihr denn nicht?*“ Sehen wir denn nicht, was Gott dauernd tut in unserem Umfeld? Oder haben wir so hohe Ansprüche und bestimmte Forderungen an Gott, dass er *nach unserer Pfeife tanzen soll*? Zu sehen bedeutet, wahrzunehmen, dass Gott uns jeden Tag Leben schenkt oder Nahrung oder das Lachen eines Kindes oder die Wärme der Herbstsonne. Und wie ist es mit dem Hören? Hören wir noch, was Gott zu uns spricht? Unsere Zeit ist so laut mit Musik, Ablenkung, Handy usw. dass wir Gott oftmals nicht mehr hören.

Ein konkreter Vorschlag: Nehmen wir uns nächste Woche Zeit für Stille, um auf Jesus zu hören, vielleicht eine Stunde oder ein paar Stunden. Und: Lasst uns Dankbarkeit einüben statt Gott dauernd unsere Wünsche und Forderungen aufzuzählen.

### **.: Schluss**

Wir sahen zu Beginn: Brot steht für das Normale und Jesus hat Brot genommen, dafür gedankt, es weitergegeben und daraus wurde ein Wunder. Noch heute handelt Gott im Alltäglichen. Wir sehen hier auch einen Vorgeschmack des Abendmahls. Das Mahl, bei dem wir Dankbarkeit erleben können, bei dem unsere Zweifel Klarheit finden und bei dem wir beginnen zu sehen und zu hören, wie Gott wirkt. Das Brot und der Traubensaft, alltägliche Lebensmittel, erinnern uns, dass Jesus alles für uns gegeben hat. Sein Tod und seine Auferstehung ermöglichen uns neues Leben und Beziehung zu Gott. Lasst uns heute dieses Brot essen und den Traubensaft trinken und unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.